

Silvianer Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Prešernova ulica Nr. 5, Telefon 21. — Ankündigungen werden in der Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegengenommen.
Bezugspreise: Für das Inland vierteljährig Din 80.—, halbjährig Din 60.—, ganzjährig Din 120.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern Din 1.25.

Nummer 93

Sonntag, den 27. November 1927.

52. Jahrgang

Ist die Anregung diskutabel?

(Eine Zus. ist aus Marburg.)

In der Sonntagsfolge der „Silvianer Zeitung“ ist der von der „Jugoslovanska Mat'ca“ herausgegebene Maueranschlag gegen die Behandlung der slowakischen nationalen Minderheit in Italien auch in deutscher Sprache veröffentlicht worden. Die Aufzählung der Uebergriffe gegen die dortigen Slowenen und Kroaten lassen diese Veröffentlichung den Namen in vollem Maße verdienen, den man ihr als Überschrift gegeben hat: ein Dokument der Schande! Ein Dokument der Schande ist sie nämlich wirklich und es ist in der Ordnung, daß die „Silvianer Zeitung“ mit ihrer Übersetzung auch bei dieser Gelegenheit unsere Solidarität in der Beurteilung jeder Schädigung einer nationalen Minderheit zu erkennen gegeben hat.

Jeder, der dieses Dokument durchliest, wird ein erbittertes Urteil fällen und dringend wünschen, daß dieses Urteil von allen gerechdenkenden Menschen, nicht bloß in Jugoslawien und im übrigen Europa, sondern auch in Italien, wenn nicht geteilt, so doch wenigstens widerspruchslos hingenommen werden muß. Nur dann wird diese Veröffentlichung eine erschütternde Demonstration des heiligen Willens, für die geschädigten Brüder in Italien mit dem ganzen moralischen Elan einzutreten, ihren Zweck erfüllen können.

Es ist gewiß keine angenehme Frage, aber im Interesse der Sache, die man eigentlich eine gemeinsame nennen kann, soll sie doch gestellt werden: Besitzt man hierzulande jenen makellosen und not-

wendigen Hintergrund, auf dem allein sich solche Maueranschläge wirkungsvoll abheben? Treffen die Anklagen, die das an die Mauer unserer Städte angeschlagene Dokument enthält, den angeklagten Staat und das angeklagte System mit jener vollen Wucht, die nur eigene Unerblichkeit verleihen kann? Ist man sicher genug, daß die angegriffene Seite nicht lähmende Hinweise auf ähnliche oder gleiche Vorgänge in Slowenien zu ihrer Verteidigung, ja zu ihrer Rechtfertigung erheben kann? Geseht den Fall, es geschähe dies vor einem großen internationalen Forum, sagen wir vor dem Völkerbund, was würde man darauf erwidern? Würde man erwidern, was man in den hiesigen Zeitungen immer zu hören bekommt, daß es in Slowenien eigentlich keine nationale Minderheit gibt mit Ausnahme der deutschen Bauern in Gottschee? Es kann der Wohlmeinung der Leser überlassen werden, zu entscheiden, ob irgendein Kollegium außerhalb der demokratischen Partei in Slowenien diese bequeme These als Rechtfertigung für die Wegnahme des „Deutschen Hauses“ in G. Li, der Häuser in Marburg und in Laibach, für die Auflösung der Vereine und die Wegnahme ihrer Vermögen, mit einem Wort für die Wegnahme alles dessen wird gelten lassen, was der „wirklich existierenden“ deutschen Minderheit unter dem Titel weggenommen wurde, weil sie eine deutsche Minderheit ist. Wir zweifeln daran. Wenn aber dieser Rechtfertigung und den bekannten „ganz anderen“ Verhältnissen hierzulande ja die geringste Entlastung zuerkannt werden könnte, dann stiele das Kartenhaus der moralischen Verantwortung ja doch sofort wieder zusammen, sobald jemand nach dem „Deutschen Studentenheim“ in Gottschee fragen würde, das ja auch weggenommen wurde, obwohl es der einzigen anerkannten und

„wirklich existierenden“ deutschen Minderheit in Slowenien gehörte.

Man kann sich nicht genug darüber wundern, daß die verantwortlichen nationalen Kreise in Slowenien diese Seite aller Demonstrationen zugunsten der slowakischen Minderheiten in Italien nicht sehen wollen. Bis heute scheint man noch nicht darüber ins Reine gekommen zu sein, daß nichts peinlicher und auch nichts schädlicher für unser moralisches Prestige und für die Minderheiten in Italien selbst sein könnte, als wenn von der anderen Seite vor einem internationalen Forum — zu einer solchen Auseinandersetzung wird es über kurz oder lang ja kommen! — die jugoslawische Anklage mit der Feststellung quittiert werden könnte, daß dergleichen Dinge in Slowenien schon längst vorgekommen und so gewissermaßen als Vorbilder angesehen worden seien. Es zeugt von einer ungerühmlichen Beschränktheit der maßgebenden politischen Kreise in Slowenien, daß sie es bisher nicht versucht haben, diesen schweren moralischen Defekt, durch den alle ihre Bestrebungen zugunsten der slowakischen Minderheiten in ihrer Wirkung herabgesetzt werden, aus der Welt zu schaffen. Ob hundertmal behauptet wird, es gebe keine deutsche Minderheit in Slowenien, das Faktum besteht ja doch auf jeden Fall, daß unsere weggenommenen Vereinshäuser für ihre gegenwärtigen Besitzer unrecht Gut sind. Mit diesem Faktum müßte man sich endlich einmal, sachlich denkend und alle Zusammenhänge kühl erwägend, auseinandersetzen! Es kann doch nicht so schwer sein, sich mit den berufenen Vertretern der hiesigen deutschen Staatsbürger einmal in Verbindung zu setzen, um im wohlverstandenen Interesse des Slowenentums selbst den widerrechtlich

Wanderung nach St. Lorenzen ob Marburg.

Von s.-s., Marburg, Sommer 1927

I.

Die reiche zerklüftete Gliederung des Bachers, die diesem eigenartig schönen, einzigen Urgebirgsflusse südlich der Drau sein besonderes geographisches Gepräge gibt, wird zum Teil mitbestimmt auch durch den tiefen Einschnitt, den der unter dem Kamm des Bachers auf der sogenannten Rogla entspringende Rablbach in seinem Laufe samt seinen Nebenbächen bildet. Dieser Einschnitt beginnt an der Mündung des Rablbaches in die Drau ein kleines Wegflüß westlich vom Bahnhofe St. Lorenzen, wo die Fahrstraße von der Drauüberfuhr, welche die Verbindung mit der Reichsstraße am linken Draufer herstellt, und am Bahnhofe vorbei herankommt und dann unmittelbar vor der Eisenbahnbrücke, die die Rablbachsflucht nächst der Flußmündung in der Richtung Ost-West übersteht, südwärts in den Bacher hinein abbiegt. Diese Straße zieht anfänglich hoch über der Schlucht des Rablbaches an dichten Waldbhängen hin, führt dann über eine gemauerte Brücke auf das linke Rablufer und senkt sich von hier ab auf eine kurze Strecke etwas zum Bachbette herab, um aber bald wieder anzusteigen. Immer sachte bergan erreicht sie beim sogenannten „Wüstener Tor“ die höchste Stelle über dem Bache. Hier springt rechter Hand aus dem Berghange ein Felsstück hervor, um den die Straße in kurzem, scharfem Bogen sich windet. In fast senkrechtem, tiefem Abgrunde unter uns tost der Rablbach. Der Sage nach soll einst vor Jahrhunderten eine Edel- frau des Schlosses Faal, als sie hier vorbeifahren

wollte, samt Knecht und Pferdegespann in die Tiefe gestürzt sein, wobei Menschen und Tiere den Tod fanden. Zur Erinnerung an dieses Ereignis ist in der Felswand ein kleiner gemauerter Bildstock, ein Marterk, angebracht. Heute ist die Straße wohl durch ein starkes Eisengitter, dessen beide Enden an Felsköpfen befestigt sind, geschützt, die Stelle mahnt aber immerhin die Fahrweise hier zu vorsichtigem Fahren. Das Marterk ist schon stark verwittert und infolge mannigfacher Ausbesserungsversuche auch entstellte. Es wäre daher wünschenswert, das Bildstöckchen zu erhalten und demgemäß von sachkundiger Hand herstellen zu lassen. Die Kosten wären gewiß nicht beträchtlich und in der opferwilligen Bürgerschaft von St. Lorenzen leicht aufzubringen. Uebrigens sollte das kleine, alte Erinnerungsmal auch in anderer Weise vor dem drohenden Untergange gerettet werden. An der Südseite dieses Felsvorsprunges werden nämlich fortwährend Steine zur Straßenbesäuerung ausgepresst und es ist zu befürchten, daß in nicht allzu langer Zeit nurmehr eine ganz dünne Wand das Bildnis von der Sprengfläche trennen, dann aber bei nächster Gelegenheit das Bildnis selbst zerstört wird, wenn nicht rechtzeitig für dessen Erhaltung d. h. Anbringung an einer geschützten Stelle gesorgt wird.

Die Engklüftung, welche wir durchschreiten, trägt ganz alpinen Charakter. Die beiderseitigen hohen und steilen Waldbänge treten so nahe aneinander, daß sie nur für die Straße und den Bach Raum lassen. Da die Straße in dieser Enge mehrfache Windungen macht, so kommen wir an Stellen, die wie in einem Kessel vollständig eingeschlossen sind, ohne irgend einen Ausblick zu gewähren. Wir hören nur stöhnlichen Waldbogelklang

und das muntere Rauschen das unter uns dahineilenden Rablbaches, verstärkt noch stellenweise durch die mächtigen Wasserfälle bei den Holzlägen am Bache, verspüren den harzigen und wohligen Wärrgeruch, der den Tannen und Fichten entströmt und schwellen in dem über der ganzen Gegend schwebenden Naturzauber, der uns mit seiner vollen Wirkung gefangen hält. Gleich hier sei bemerkt, daß der Rablbach mit seiner natürlichen und billigen Wasserkraft für die Holzindustrie des ganzen von ihm durchflossenen Waldbaus von größter Bedeutung ist, da fast alles Holz, welches am Bacher für Zubehörgewerke zur Schlägerung gelangt, auf dem vom Rablbach getriebenen Sägewerke verfrachtet wird. Nur in besonders heißen Sommern mit lang anhaltender Dürre kommt es wohl vor, daß auch das Wasser im Rablbache versiegt und dann die Sägemühlen stehen bleiben.

Es ist ganz einsam um uns. Zuweilen begegnet uns ein Ochsengepann, welches eine schwere Bretterladung von einer weit hinten gelegenen Säge zum Bahnhofe führt. Freundlich nach Bacherer Art grüßt uns der gutmütige Fuhrmann.

Vom „Tor“ aus bekommt man zwischen die Waldbäume hindurch das nahe, auf einem kleinen Hügel sich erhebende St. Anna-Kirchlein zum erstenmale in Sicht, jedoch nur für einen Augenblick; denn schon bei der nächsten Wegkrümmung verschwindet es wieder. Aber nach ein paar Minuten schon haben wir die letzte Straßenbiegung hinter uns und dann sehen wir nicht nur das Anna-Kirchlein wieder, sondern wir stehen auch vor dem mächtigen Bau der Kirche Maria in der Wüste.

Dieses Ziel ist auch noch von einer anderen Seite her zu erreichen, nämlich über den Jodlberg, entweder

zugefügten Schaden wiedergutzumachen. Man denke doch klar: Es ist ganz einfach nicht praktisch, wegen einer verhältnismäßigen Kleinigkeit dem Erbfeind die Möglichkeit zu bieten, den Vorwurf unergleichlicher Schandthaten mit dieser Kleinigkeit abwehren zu können. Es ist nicht praktisch, wegen einer verhältnismäßigen Kleinigkeit beim benachbarten deutschen Volk und in der übrigen Welt als hervorragender Minderheits-schädiger zu gelten. Mit dem slowenischen nationalen „Prestige“ hätte ein Ausgleich nur im guten Sinne etwas zu tun, wo heute doch sogar die Türken die Jesuiten für die weggenommenen Häuser mit 42 Millionen Franken entschädigt und selbst die Italiener die slowenischen Häuser und Gründe ja nicht ohneweiters weggenommen haben.

Wir glauben, daß die Deutschen, die den Frieden lieben, dem Vorschlag eines halbwegs gerechten Ausgleichs nicht ablehnend gegenüberstehen würden. Mit den Warburger Deutschen könnte ein Ausgleich vielleicht dadurch herbeigeführt werden, daß man ihnen das Kasinogebäude als deutsches Vereinshaus zurückgibt. Dieses den Deutschen weggenommene Haus findet ohnedies keine rechte Verwendung, da ein Streit bezüglich der Benutzung der ehemaligen Restauration zwischen der Beamtenlodge und der Studienbibliothek besteht. Wir sind der Ansicht, daß gerade gegenwärtig, wo man in aller Welt mehr der Idee des Ausgleichs zuneigt, die geeignete Zeit für die Anknüpfung entsprechender Verhandlungen wäre. Chauvinistische, einseitige und politisch taube Personen und Zeitungen dürften dabei natürlich kein Wort haben. Es müßten Leute sein, die Geist genug besitzen, um einsehen zu können, daß ohne die Entmachung des Feindes durch Wegnahme des deutschen Vereinsvermögens zugefügten Unrechts ein gedeihliches Zusammenwirken der beiden Nationen in engerer und in weiterer Beziehung nicht leicht möglich ist.

Politische Rundschau.

Inland.

Unser Staatsbudget 1928/29.

Das dieser Tage dem Parlament vorgelegte Staatsbudget, das trotz der so oft betonten Notwendigkeit des Sparens die Ausgaben des vorhergehenden Budgets um 325.546.186 Din übersteigt, weist in den einzelnen Ressorts nachfolgende Ausgaben aus: Oberste Staatsverwaltung 119.790.869 Dinar; Pensionen und Invalidenunterstützungen 916.358.172 Din;

von der Station Faal aus, wo die Jozilbergstraße beginnt, oder indem man schon in der Station Maria Raß den Zug verläßt und dann den Karrenweg benützt, der uns neben der Drau hin an mehreren Industrieflächen und an den spärlichen Resten der sagenhaften Türkenmauer vorbei auf den Faaler „Borely“-Felsen bringt. Der Felsen, der, von dem mehrere hundert Meter langen Faaler Eisenbahntunnel durchbohrt, außen herum aber von einem durch Abipressungen gewonnenen, jedoch nur für Fahrwerke der Herrschaft benutzbaren Fahrwege umflutet ist, schiebt sich wie ein kleines Vorgebirge Röhren in die Drau vor, deren Bogen an seinem Fuße schäumend anprallen. Von diesem Standpunkte genießt man die Aussicht auf ein entzückendes Landschaftsbild. Ein wenig nördlich die Drau hinauf sieht man zu deren beiden Ufern noch die Reste der steinernen Brückenköpfe von jener Brücke, die ein ehemaliger Besitzer der Herrschaft Faal, ein Freiherr von Raß, im Jahre 1830 hatte erbauen lassen, die aber schon im Jahre 1836 von einem Hochwasser weggerissen und nicht wieder aufgebaut wurde. An diesem Felsen und an das Schloß Faal knüpfen sich mehrere Sagen, darunter die bekannteste jene, nach welcher ein Ritter aus dem Geschlechte der Salzenhofener ein Geheißlein aus dem benachbarten Schlosse Wildhaus entführt habe und mit ihr hieher geflohen sei, weil sie von einander nicht lassen wollten. Und aber den ihnen nachsehenden Verfolgern nicht in die Hände zu fallen, hätten sie in ihrer Verzweiflung den gemeinsamen Tod gesucht, indem sich beide von diesem Felsen herab in die Drau stürzten. Von diesem Fall soll das Schloß Faal, richtig demnach „Fall“, den Namen haben.

Für Taschenlaternen
werden mit Vorliebe die Osram-Zwerg-Lampen verwendet

Helles, weißes Licht

Sparsam im Stromverbrauch



OSRAM



Staatsschulden 868.281.103 Din; Justizministerium 273.595.274; Unterrichtsministerium 809.488.170; Religionsministerium 114.873.927 Dinar; Innenministerium 554.646.007; Volksgesundheitsministerium 195.922.510; Außenministerium 169.545.084 Dinar; Finanzministerium 348.457.090 Dinar; Kriegs- und Marineministerium 2.428.271.226; Ministerium für offizielle Arbeiten 294.958.905; Verkehrsministerium 70.025.573; Ackerbauministerium 138.342.257 Dinar; Handelsministerium 48.768.816; Sozialministerium 30.221.091; Agrarreform 41.657.475; Ausgleichung der Gesetze 336.250; Reservekredite 74.000.000 Dinar. Die ordentlichen und außerordentlichen Ausgaben betragen zusammen 7.487.539.800 Din. Sehr reich ist besonders ein vergleichender Blick auf die Erfordernisse zweier Ministerien. Das Kriegsministerium weist die weitans größeres Erfordernis: in der Höhe von 2 Milliarden 428 Millionen 271 Tausend und 226 Din aus, das Ministerium für soziale Fürsorge aber die geringsten Erfordernisse, bloß 30 Millionen 221.091 Din, wenn man natürlich vom Ministerium für Gleichgewicht, das bloß den Ministergehalt als Erfordernis beansprucht, absteht. Die präliminierten Einnahmen sind: Direkte Steuern 1.673.424.300 Dinar; indirekte Steuern 3.456.780.000; Ueberschuß der Monopoleinnahmen 1.787.292.127; Ueberschuß der Einnahmen aus der staatlichen Wirtschaft 419.378.433; verschiedene andere Einnahmen 94.067.140 Din. Alle Einnahmen zusammen betragen demnach 7.430.942.000 Dinar. Der Vorschlag der staatlichen Unternehmungen und Monopole weist an Ausgaben 4.094.852.000 an Einnahmen aber 6.301.522.510 Dinar aus. Nach den Ressorts verteilen sich die Einnahmen folgendermaßen: Unterrichtsministerium 59.357.729 Dinar; Volksgesundheit 301.726.191; Staatsmonopole 2.269.885.000 Din; Staatsdomänen Belje, Topolovac und die Zuckerrfabrik in Cukarica 251.286.619 Dinar; Postministerium 483.854.000 Din; Ackerbauministerium 92.274.166; Ministerium für Bergbau und Wälder 465.357.856; Handelsministerium 30.330.000 Dinar; Nationalbank 30.000.000 Dinar; Kapitalien und Fonds 4.880.499 Dinar. Das heutige Budget unterzeichnet sich bezüglich seiner Zusammenstellung von den früheren dadurch, daß es in das Budget der allgemeinen Staatsverwaltung und in das Budget der staatlichen Wirtschaft und der Monopole geteilt ist. Das Budget der allgemeinen Staatsverwaltung weist an Ausgaben 7.487.539.800 Din und an Einnahmen, ohne den Ueberschuß aus den Staatunternehmungen und Monopolen, 5.254.300.000 Din aus, so daß das Defizit der Staatsverwaltung 2.263.239.800 Din beträgt. Das Budget der staatlichen Wirtschaft und der Monopole weist 4.094.852.000 Dinar an Ausgaben und 6.301.500.000 Din an Einnahmen aus, also einen Ueberschuß von 2.206.700.000 Din. Dieser Ueberschuß wird in das Budget der Staatsverwaltung als Einnahme übertragen, so daß beide Budgetteile an Ausgaben 11.582.339.800 Din und an Einnahmen 11.555.800.000 Din ausweisen; Defizit 26.539.800 Din. In diesem Defizit muß noch der Beitrag von 173.300.000 (Kredite für die Gebietsverwaltungen, für die im Budget keine Deckung vorhanden ist) hinzugezählt werden, so daß der Gesamtdefizitbetrag für den neuen Druck zu suchen sein wird, 199.839.800 Din beträgt.

Wichtige Bestimmungen des neuen Finanzgesetzes.

Das neue Finanzgesetz, das gleichzeitig mit dem Staatsvoranschlag dem Parlament vorgelegt wurde, enthält vorläufig 70 Artikel. Unter anderen wichtigen Bestimmungen seien folgende angeführt: Artikel 8 setzt fest, daß die Gebiets- und Bezirksversammlungen, ferner die Gemeinden keine neuen Steuern oder Umlagen einführen oder die alten erhöhen dürfen ohne die Bewilligung des Finanzministers. Artikel 39 bevollmächtigt den Justizminister, die Verwaltungsgerichte in Stolpe, Dubrovnik und Celje aufzuheben; die Geschäfte des Verwaltungsgerichts in Zagreb übertragen. Artikel 43 setzt fest, daß bloß Unterghymnasien mit 4 Klassen und ganze Ghymnasien mit 8 Klassen bestehen dürfen; die Zahl der letzteren darf jedoch im ganzen Staat die Zahl 80 nicht überschreiten. In welchen Orten die vollen Ghymnasien weiter bestehen sollen, wird der Ministerrat auf Vorschlag des Unterrichtsministers entscheiden. Das Gesetz über die Mittelschulen wird bergestellt umgeändert, daß die Direktoren von ganzen Ghymnasien oder Fachschulen wöchentlich 3 bis 5 Unterrichtsstunden, die Direktoren von vollständigen Ghymnasien oder Fachschulen 5 bis 8 Stunden, die Professoren der Mittelschulen und Fachschulen 20, die Philosophen und Mathematiker 18 Unterrichtsstunden wöchentlich abhalten müssen. Artikel 44 bestimmt, daß der Ministerrat sofort nach Schluß 1927/28 anordnen wird, welche Fakultäten, wann und wie, an den Hochschulen in Biograd, Zagreb und Laibach aufgehoben werden sollen. Zur Gründung eines Fonds zum Schutz der Schüler wird eine Taxe für den Schulbesuch eingeführt, und zwar für Volksschulen 10 Din pro Schüler und Jahr, für Mittelschulen 20 Din pro Schüler und Jahr und für Hochschulen 30 Din pro Schüler und Semester. Alle Gendarmen müssen 3% ihrer Bezüge in den Gendarmeriepensionsfond bezahlen. Der Artikel 69 setzt fest, daß in einer Tiefe von 50 Kilometern von der Grenze kein Besitz oder Nutznießungsrecht ohne vorherige Bewilligung des Kriegsministers und des Innenministers übertragen werden kann. Bemerkenswert für Slowenien, das mit allen Orten in die 50-Kilometerzone fällt, ist, daß der „Slovene“, das Organ der slowenischen Regierungspartei, diesen Gesetzartikel überhaupt nicht erwähnt, während der „Jutro“ ihn fälschlich so hinstellt, als sei er bloß für Ausländer vermeint. Wie es scheint, ist hierzulande die Freude über die vermeintliche Schädigung der nationalen Minderheit so groß, daß man ihr zuliebe selbst die größte Knebelung des slowenischen Grundverkehrs in Kauf nimmt. Wir werden in unserer nächsten Folge die haarsträubende Wplöskheit dieses geplanten Gesetzes an leitender Stelle behandeln.

Ausland.

Ministerpräsident Bratianu gestorben.

Der rumänische Ministerpräsident Ioan J. E. Bratianu ist am 24. November um 6 Uhr 45 morgens an einer Halsinfektion (Angina) gestorben. Mit der Bildung der neuen Regierung, in welcher alle bisherigen Mitglieder verblieben, wurde vom Regentenschaftsrat sein Bruder Vintila Bratianu betraut. Die neue Regierung ließ die Führer der Opposition berufen und erklärte ihnen, daß auch jetzt jeder Versuch einer Rückkehr des Prinzen Carol mit allen verfügbaren Mitteln verhindert werden würde. Mit dem Tod des bedeutenden rumänischen Staatsmanns ist die Frage der italophilen oder frankophilen Orientierung Rumäniens offen geworden. Bekanntlich

hält die Familie Bratiann den frankophilen jugoslawienfreundlichen Kurs, während Carol und seine Anhänger italophil sind.

Dr. Beneš für die Achtung der Minderheiten.

Im Budgetausschuß der Prager Kammer erklärte Außenminister Dr. Beneš, daß sich die Staaten auch innerhalb ihrer heutigen Grenzen mit einander werden verständigen, wenn sie sich gegenseitig respektieren und vor allem die Minderheiten in Betracht ziehen.

Aus Stadt und Land

Konzert des Zita-Quartetts. Der 21. November war wieder einmal ein großer Tag im musikalischen Leben unserer Stadt. Zita-Quartett! Nichts zieht bei unserer Kunstgemeinde so, wie die Veranstaltungen dieser vier genialen Menschen, deren Namen hier so gut bekannt sind, daß sich die besondere Nennung jedes einzelnen erübrigt. Es ist auch selbstverständlich, daß das Quartett sich gerade in unserer Stadt der größten Beliebtheit erfreut. Mag es auch richtig sein, daß die Zitas sich in Laibach zufällig zusammengefunden haben, so ist es doch ebenso wahr, daß das Quartett von unserer Stadt aus seinen Aufstieg begonnen hat. Keineswegs fällt es uns ein, uns mit dieser Tatsache brüsten zu wollen; andererseits ist aber auch übergroße Bescheidenheit nicht am Platze. Gerade in einem Augenblicke, wo die örtliche Tagespolitik versucht hat, auch das große Kunstereignis des Zita-Quartetts für ihre Zwecke auszunützen, muß gesagt werden, daß es dem Zita-Quartett zum größten Vorteile gereicht hat, daß einige kunstbegeisterte Menschen hier sind, die nie gefragt haben: welcher politischen Gesinnung sind diese Künstler? — sondern nur: was können sie? Im übrigen ist es so schwer, in unseren kleinen, politisch und gesellschaftlich zerklüfteten Verhältnissen ein anständiges Konzert zustande zu bringen, daß man den Leuten, die sich dieser Mühe selbstlos unterziehen, keinerlei Schwierigkeiten machen, sondern nur dankbar sein sollte. Die Politik hat genug andere Gebiete, wo sie sich austoben kann. Wenn wir uns von solch traurigen Dingen wieder dem Konzerte zuwenden, so ist es uns, als kämen wir aus ödem Sumpf in einen paradiesischen Garten. Das Quartett hat vor unserem Publikum eine Verbeugung gemacht, indem es Beethoven's F-Moll Quartett Opus 95 an die Spitze der Vortragsordnung setzte. Denn dieses Werk (1810) gehört schon einer Schaffenszeit des Meisters an, wo er, vollständig taub, dem musikalischen Zeitgeschmack leinerelei „Konzeptionen“ mehr, sondern nur mehr mit seinem Genius heilig-ernste Zweisprache hielt. Daher kommt es, daß nur jener Zuhörer diese Musik wahrhaft erfassen und genießen kann, welcher in Beethoven's unendlich große Seele einzudringen vermag und von hier aus, also von innen heraus, das Werk betrachtet. Es ist wie bei Glasgemälden: von außen sind sie grau und blind, trittst du aber in die Kirche, so leuchten und glänzen sie in allen Farben. So paradox es klingen mag, es ist im allgemeinen viel leichter, irgendein neueres Werk z. B. einen Schumann oder Dvorak zu erfassen, als die späteren Werke Beethoven's. Jedenfalls können wir dem Zita-Quartette nur dankbar sein, daß es uns gerade ein seltener gespieltes Quartett darbot. Was wie darbot! Es ist eine Freude edelster Art, dem feingegliederten und tiefbeseelten Spiele der Zitas zuzuschauen. Jeder für sich ein großer Künstler und alle zusammen doch wieder ein Herz und eine Seele. Wenn ein sehr gebiegender Laibacher Kritiker vor einigen Tagen schrieb, daß für das Zita-Quartett kein Lobeswort zu hoch sei, so können wir dieser Meinung nur vom Herzen zustimmen. Von Beethoven führte uns das Quartett in eine ganz andere Welt des Klanges. Es spielte — oder besser gesagt — sang die großartige Meditation von J. Suk Opus 36 über einen altböhmischen Choral zu Ehren des heiligen Wenzel (Baelav). Die Klangwirkung der vier Instrumente war von unbeschreiblicher Weichheit, Wucht und Fülle und gemahnte an die berühmten russischen Kirchenchöre. Aus dem Däster der Katedrale versetzte uns Hugo Wolf's Serenade mit einem Zauberschlag in die nächste Stille eines italienischen Südrächens. Ein jugendlicher Sänger, led und verliebt, dann wieder schwermütig und melancholisch, begleitet von mitleidenden Freunden, dazu Mondschein und das leise Rauschen eines alten Brunnens. Es ist Italien wie es der geniale Deutsche gesehen hat, den wir stolz unseren

Landmann nennen, bisher der einzige auf jugoslawischem Boden geborene Künstler, dessen Name Weltrenum erlangt hat. Wer sich für die Entstehungsgeschichte dieser kostbaren, aus Liebe und Geist geschaffenen Miniature näher interessiert, möge in einem Wolf-Werke z. B. von Ernst Dreyer darüber nachlesen. Wir wollen nur mit ehrlücher Begeisterung feststellen, daß die Zita-Quinte die Serenade geradezu einzig schön spielen. Wir reden gar nicht mehr von der blendenden Virtuosität, mit der die Zitas das überaus heikle, in pressig gehaltene Werkchen meisterten. Noch bewundernswerter dünkt es uns, wie die einzelnen Instrumente alle poetischen Register, Liebe, Humor, Klage, all das Himmelhochjauchzen und zu Todebetäubt zum entzückendsten Ausdruck zu bringen vermögen. Ja, die Serenade ist eine wahre Glanznummer des Zita-Quartetts und gerade wir, Landsleute Hugo Wolf's, können den Künstlern nur ergriffen danken, daß sie uns einen alten sehnsüchtigen Wunsch endlich erfüllt haben. Den Schluß des Konzertes bildete A. Dvorak's herrliches Quartett in G-Dur Opus 106. Wie immer bei Dvorak, ist auch dieses Werk ein einziges Blühen und Leuchten echter raffigster Musik. Da ist kein toter Punkt, und wenn man glaubt, es sei schon aus, dann sängt es an, erst recht schön zu werden. Daß Smetana und Dvorak heute, ausgenommen das berühmte böhmische Quartett, niemand so spielt wie die Zitas, ist von der Kritik aller Länder anerkannt. Wer von uns erinnert sich nicht noch heute des Erlebnisses, welches Smetana's Quartett „Aus meinem Leben“ für uns bedeutet hat. Seither sind die Künstler innerlich noch mehr zusammengewachsen und erreichen z. B. mit dem Vortrage des grandiosen Adagios des Dvorak'schen G-Dur Quartettes Höhen, die adas Zeitliche tief unter sich lassen. Unser Publikum hat sich selbst gehert, indem es den Saal bis zum letzten Platze füllte und die Darbietungen des Quartettes mit Beifallsstürmen lohnte. Das Quartett dankte durch Spende von nicht weniger als drei Zagaben. Zunächst hörten wir als freundschaftlichen Gruß an unseren heimischen Tonbildner Eduard Jateberger sein Jateermazzo, ein außerordentlich schön erfundenes, zu Herzen gehendes Stück, das von unseren Künstlern mit größter Liebe und Hingebung gespielt wurde. Dann kam der sehnsuchtsvolle Walzer in A-Dur von Dvorak, der immer wieder bezaubert, und endlich ein Scherzo von Borodin, welches wie die Schluskrakete eines prachtvollen Feuerwerkes wirkte. Wir können dem Zita-Quartette nur zurufen: Dank euch, ihr gottbegnadeten Künstler und auf Wiedersehen!

Theateraufführung des Pottauer Männergesangsvereins. Wie uns aus Pottau gemeldet wird, fand dort am Sonntag, dem 20. d. M., nach längerer Pause wieder eine Aufführung der bewährten Theatersektion statt. Zur Aufführung gelangte „Das Extemporale“ von Sturm-Färber. Das glänzende Zusammenspiel des genugsam bekannten Ensembles führte zu einem Bombenerfolg des Abends. Hervorheben wollen wir die ausgezeichnete Darstellungskunst der Damen Artenjal, Selinschegg und Molitor. Insbesondere Frau Artenjal ist durch ihre vorzügliche Verkörperung der komischen Frauenrollen eine unterkritische Werbezirl geworden und unterscheidet meist schon durch ihr erstes Auftreten den Erfolg des Stückes. Die Herrenrollen fanden wirklame Interpretationen in den Herren Dr. Kalb, Hans Slawitsch, Max Kalb, Dr. Scheidenbauer und Ludwig Kropf. Von den ausgezeichneten Leistungen derselben ist besonders das angeborene Komikertalent des H. Slawitsch hervorzuheben. Die Spielleitung lag in den erprobten Händen des Herrn Albert Scharner. Dessen Verdienst ist es hauptsächlich, daß sich aus der Theatersektion des Gesangsvereins ein ausgezeichnetes, spielerisch auf voller Höhe stehendes Ensemble gebildet hat. Wie wir erfahren, ist für die nächste Zeit eine Wiederholung der im Vorjahre mit größtem Erfolg aufgeführten „Spanischen Fliege“ über allgemeinen Wunsch des Publikums geplant. Es wäre sehr dankenswert, wenn auch in unserer Stadt ähnliche Veranstaltungen abgehalten würden oder man vielleicht an den Pottauer Männergesangsverein herantreten würde, ein Gastspiel in unserer Stadt zu geben.

Auszeichnung. Der König hat den evangelischen Kirchenpräsidenten Senior Dr. Philipp Popp in Zagreb für seine Verdienste auf kirchlichem Gebiet mit dem St. Sava Orden 3. Kl. ausgezeichnet.

Auszeichnung. Der König hat den Chirurgenarzt der Rettungsabteilung der Marburger Feuerwehr Herrn Josef Urbaczek, welcher bereits 55 Jahre, und Herr Johann Jeniff, welcher 46 Jahre der Freiwilligen Feuerwehr in Marburg angehört, mit der goldenen Medaille für Zivildienste ausgezeichnet.



Sei schön durch ELIDA SEIFE - CREMES - SHAMPOO

Beide Parteien genießen in Marburg die größte Wertschätzung der Mitbürger, so daß alle an der ihnen zuteil gewordenen Ehrung erfreuten Anteil nehmen.

Evangelische Gemeinde. Sonntag, den 27. November, findet der Gemeindegottesdienst um 11 Uhr im Gemeindefaal (Pfarrhaus) statt.

Die Friseurgeschäfte bleiben am 1. Dezember (Staatsfeiertag) den ganzen Tag geschlossen.

Unterstützet unsere Aviatik! Anlässlich der Gründung des Stadtausschusses des Aero-Klubs „Naša krila“ in Celje, die am Sonntag, dem 27. d. M., um 11 Uhr vormittag stattfindet, wird im Stadtkino ein Propagandavortrag, begleitet von Film und Diapositiven, gehalten. Alle Interessenten und Liebhaber des Aero-Sports werden höflich eingeladen, dem Vortrage vollständig beizuwohnen. Eintritt gratis. In der Pause werden auch Mitglieder aufgenommen und wir ersuchen alle dem Aero-Sport freundlich gesinnten Mitbürger um zahlreichem Beitritt. Da die Tendenz keine politische ist, vielmehr das Ziel des Klubs die Hebung der Zivilaviatik, sowie die Gründung von Piloten- und Konstruktorschulen sein soll, erwarten wir einen großen Anklang seitens des p. t. Publikums. Vorbereitungsausschuß des Aero-Klubs „Naša krila“ Celje.

Das patriotische Konzert in Marburg zugunsten der Errichtung eines Denkmals für weiland König Peter ist, wie der „Jutro“ mit Genehmigung berichtet, glänzend verlaufen und auch der Besuch war diesmal aus allen Kreisen der Bürgerschaft wirklich aller Ehren wert. Wie uns berichtet wird, war der Saal hauptsächlich deshalb so gefüllt voll, weil, so versichert wenigstens unser Gewährsmann, mehr deutsche Kongreiszuhörer erschienen waren als Slowenen. Die Deutschen hat offenbar auch die Mitwirkung bekannter deutscher Kunstkräfte (Kapellmeister Hermann Frisch und Frau Brandl) angezogen. Ueberhaupt müssen wir zur Ehre unserer deutschen Bevölkerung feststellen, daß Kultur und Kunst bei ihr warmherzigste Förderung finden. So konnten wir auch beim Vergleich der beiden Zita-Quartettabende (im „Celjski dom“ und im Kinosaal Stoberne) feststellen, daß, während der kleine Saal im ehemaligen „Deutsches Haus“ nicht voll war, der Kinosaal ausverkauft war und die Kartenkäufer an der Abendkasse nur noch Stehplätze bekommen konnten. Es wird sich zweifellos als Hebung des künstlerischen und kulturellen Lebens in Marburg erweisen, wenn man dort daran geht, aus Geselligkeit und Kunstbetätigung nationale und parteipolitische Konflikte endlich

Im Herbst und Winter
Schneeschuhe und
Galoschen von
"WIMPASSING"



einmal auszuschnitten. Auf diese Weise werden die Kunstinstitutionen zu vollen Häusern d. h. zu genügend Mitteln und die beiden Nationalitäten zu einem menschenwürdigen *Modus vivendi*, zu einer erträglichen Atmosphäre gelangt.

Handarbeiten.

Das schönste Weihnachtsgeschenk.

- Tablets auf Chiffon gezeichnet, in den Grössen 20x20, 25x25, 30x30, 20x30, 25x35, 30x40, 35x45 cm von Din 2. bis 8.
- Taschentücher, gezeichnet auf Ia Batist p. St. D. 8.
- Läufer, gezeichnet auf Ia Chiffon Din 26.
- 1/2 Leinen Din 60.
- Milieu, in den Grössen 60x60, 70x70, 75x75, 80x80 cm gezeichnet auf prima Chiffon Din 19.
- Hausleinen Din 20, Halbseiden Din 43, farbigen Rips von Din 45-60.
- Küchenwandschoner, Grösse 56x80 cm aus Molino Din 12.75, aus prima Chiffon Din 14.50, 80x100 cm Din 38.
- Pölster, gezeichnet auf Chiffon Din 16, prima Chiffon Din 47.50, Hausleinen Din 29, Halbseiden D. 45, farb. Rips D. 34, Rohleinen D. 20.
- Tischdecke, Ia Rohleinen Grösse 140x140 D. 220.
- Bürstenhalter aus Molinos D. 7.50, Rips D. 15, Filz Din 35, 60 und 80.
- Kinderwagendecke Din 25.
- Nähmaschinendecke, 80x120 cm Molino Din 50.
- Grosse Auswahl in D.M.C. Handarbeitgarne.

L. Putan, Celje

Besichtigen Sie bitte das Schaufenster!

Ihr dreieinhalbjähriges Söhnchen am Boden liegend vor. Erschrocken brachte sie das Kind nach Smarje zu zwei Ärzten, aber es war zu spät, das Kind starb am anderen Morgen unter gräßlichen Schmerzen. Der Gerichtsarzt stellte fest, daß dem Kind mit Gewalt Essigsäure eingefloßt worden sei, welche die Zunge, die Speiseröhre und fast den halben Magen des Kleinen zerfloßt hatte. Anton Mlakar leugnete zuerst, später aber gestand er den Mord ein. Die Geschworenen verneinten die Frage wegen des Verbrechens des Mordmordes, bestätigten aber die Frage bezüglich Todschlags. Anton Mlakar wurde zu fünf Jahren schweren Kerkers verurteilt. — Der 36-jährige Eugen Ruß war als Beamter der Triestaler Kohlenwerkgesellschaft in Laško angestellt. Im Monate Februar 1926 veruntreute er zum erstenmal einen Betrag von 15.000 Din, indem er einen entsprechenden Eingang nicht buchte. Im Monat Mai war die veruntreute Summe schon auf 30.000 Din angelauten; im Mai 1927 entnahm er der Kasse wieder 60.000 Din. Als Ende Juni die Zentraldirektion in Laibach eine detaillierte Abrechnung verlangte, sah der Kassier Ruß ein, daß er die Aufdeckung seiner Malversationen nicht mehr verhindern könne, er tat einen tiefen Griff in die Kasse, nahm 100.000 Din und suchte mit dem Geld das Weite. Lange Zeit trieb er sich in verschiedenen deutschen Städten herum, bis er sich am 25. September merkwürdigerweise der Generaldirektion der Triestaler in Wien zur Verfügung stellte. Diese gab ihm den Rat, er möge die Angelegenheit in Laibach bereinigen, wozu er auch abreiste. Bei der Revision im Monat Juli war festgestellt worden, daß Ruß 317.019 Din veruntreut habe, während er selbst den Betrag mit 330.000 Din angibt. Der Angeklagte ist übrigens vorgestraf; er war im Jahre 1912 vom Laibacher Geschworenengericht zu 18 Monate schweren Kerkers verurteilt worden. Diesmal wurden ihm 5 Jahre schweren Kerkers zugeteilt. — Der 19-jährige Josip Kunst aus Gregorci na Bizjaskem wurde wegen Todschlag, begangen in überschrittener Notwehr, zu 7 Monaten Kerker verurteilt, weil er am 23. Oktober seinen Freund Dimitrović erstochen hatte. Angeblich hatte ihn dieser, als sich beide in Gesellschaft anderer Dorfburschen zum Schlafengehen anschickten, mit einem Stocke überfallen, so daß Kunst das Messer gegen ihn schwenkte, ohne zu wissen, daß er ihn getroffen habe. — Der 25-jährige Chauffeur Karl Zemljak aus Rajhenburg hatte mit einer 13 1/2-jährigen Schülerin der 2. Bürgerschulklasse ein intimes Ver-

hältnis. Bei geheimer Verhandlung wurde der Angeklagte von der Anklage der Notzucht freigesprochen. — Als letzter Fall der Wintergeschworenengerichtssession wurde der Todschlag des 26-jährigen Schuhmachergehilfen Josip Tovornik aus St. Jari ob Store verhandelt. Gelegentlich einer Wirtschaftsauferei hatte er den betrunkenen und zudringlichen Andrej Planko mit einem Tischfuß auf den Kopf geschlagen, so daß dieser einige Tage später im Krankenhaus in Celje starb. Tovornik wurde zu 2 1/2 Jahren schweren Kerkers verurteilt.

Besichtigen Sie die Schaufenster

Grosse Auswahl passender

Nikolo-Geschenke

[zu] besonders günstigen Preisen bei

Fr. Krick, Celje

Besichtigen Sie die Schaufenster

Die wundervolle Wirkung der Rasenbleiche hat noch niemanden zu der Befürchtung veranlaßt, daß die Rasenbleiche die Wäsche zerflößt. Jahrhunderte alte Erfahrung beweist die Unschädlichkeit. Da das Waschmittel „Radion“ erst seit einigen Jahren bekannt ist, wurde zur Überzeugung von der Unschädlichkeit, Wäsche 50-, 100- und schließlich 500 Mal mit „Radion“ gewaschen, ohne daß die Wäschefaser wesentlich angegriffen wurde. Der „Volkselfahrlifa“-Verein Maribor zählt heute schon rund 1000 Mitglieder. Siehe diesbezügliches Inserat im heutigen Blatte.

HUMANIK

24-28



36-41

145-

Celje, Aleksandrova ulica I.

Wegen Auflösung des Haushaltes

sind zu verkaufen: 3 Zimmereinrichtungen, diverse Möbelstücke, Kücheneinrichtung und verschiedene Gerätschaften. Zu besichtigen von 12-1 und 4-6 Uhr. Gaberje 52, Mezzanin,



Das Ei des Kolumbus

war nicht überraschender als das Zugsieb der „Kompleta“-Kanne, deren Benutzung eine vollkommene Teebereitung ermöglicht und dadurch höchsten Teegenuss verbürgt. Aroma, Kraft u. Ergiebigkeit sind voll entwickelt. Die Teeblätter rationell ausgenützt!

Sie erhalten die „Kompleta“-Kanne gegen Einzahlung leerer Umhüllungen von Tee Marke „Teekanne“ im Netto-Teegewicht von 3 kg, dazugehörige Zuckerdose oder Sahnegleiser oder Teetasse für Umhüllungen im Netto-Teegewicht von 1 kg, durch Albert Ozmo, vezérköpviselő, Zagreb, Trenkova 4

Verlangen Sie deshalb nur



„Freut Euch des Lebens, Radion wäscht allein!“



Fräulein Klug genießt ihr Leben. Sie plagt sich nicht mit Rumpeln und Reiben, und läßt Radion arbeiten. Radion allein? Ja!

Waschet so:

»Löst Radion in kaltem Wasser auf, gebt die vorher eingeweichte Wäsche hinein, laßt 20 Minuten kochen, schweift aus!«

Wäsche rein und blendend weiß! Reiben und Rumpeln ist unnütze Plage, ruiniert Wäsche und Hände und — wird man vielleicht schöner davon?

Radion bleicht durch Sauerstoff! Garantiert frei von Chlor und anderen schädlichen Chemikalien.

Schont die Wäsche!



16 Die Frau im Hermelin

Kriminalroman von E. N. Bunshon

Autorisierte Uebersetzung von Otto Sonderbant.
Nachdruck verboten.

Wenn Harold erwartet hatte, die Jose würde über diese offensbare Drohung erschrecken, so täuschte er sich gewaltig, denn sie sah ihn nur von oben bis unten an, lachte auf und ging ihrer Wege. Ärgerlich schritt er weiter. Gerade hatte er den Entschluß gefaßt, umzukehren und sogleich mit Lady Nobel über das unverschämte Benehmen der Frau zu sprechen, als er eine Gestalt vorbeigehen sah, die ihm bekannt vorkam. Er sah ihr nach. Kein Zweifel — es war Charley Cousens!

Charley Cousens blieb bei dem Gitter des Café-lebriqes Hauses stehen und pfliff leise; als jedoch Harold hinzukommen wollte, um seiner Sache ganz sicher zu sein, sah er nur noch, wie sich eine Hand aus dem Gitter streckte, wie ein Brief in diese Hand geschoben wurde und hörte, wie Geld klirrte. Und im gleichen Augenblick war Charley Cousens in der Dunkelheit verschwunden.

Harold fand es nicht der Mühe wert, ihm nachzugehen. Ihm war erbärmlich zumute. Wieder etwas Unerklärliches! Es schien ihm, als sei für ihn jedes neue Zusammentreffen mit Lady Nobel nur eine Quelle neuer häßlicher Geheimnisse . . .

Und dennoch hatte er das Gefühl, an sie glauben zu müssen!

Nachdenklich kam er nach Hause. Früh am nächsten Morgen, als er alles überdachte, faßte er plötzlich den Entschluß, sich die Tite-Strasse einmal anzusehen — die Tite-Strasse in Hopton, die Nobel in so sonderbarer Weise erwähnt hatte, die Strasse Billy Bains. Ihre Lage fand er bald auf einer Karte von London, eine Droiske brachte ihn in nächste Nähe und die letzte Strecke ging er zu Fuß.

Die Tite-Strasse war ein so enges, schmutziges, verwahrlostes Gäßchen, wie Harold in seinem Leben noch keines gesehen hatte. An den Ecken standen Menschen mit roten Gesichtern und in zeretzten Kleidern, die den elegant gekleideten Herrn mißtrauisch betrachteten. Es war ein Gäßchen von kleinen Mietshäusern, auf deren Treppen schlampige Frauen hockten, mit halb angezogenen kleinen Kindern auf den Armen. An den beiden Enden der Tite-Strasse und einer querschneidenden Seitenstrasse waren ein paar armselige Läden und eine kleine Wirtschaft, eine typische Londoner Bar der untersten Klassen. „Zum Königsblöwen“ stand auf dem Schild.

Ein Mann kam eben heraus und durch die Türe, die einen Lagerblick offen blieb, konnte Harold das Gesicht des Mädchens hinter der Bar sehen . . .

Er schrak zusammen, als hätte er einen Schlag ins Gesicht erhalten. Denn das Gesicht des Mädchens hinter der Bar war das Gesicht von Nobel Gower-Dering!

In der Bar.

Eine volle Minute lang stand Harold wie geistesabwesend da und starrte, und der Schrecken prägte sich so deutlich in seinen Zügen aus, daß die Leute in der Strasse aufmerksam wurden; der Mann, der soeben die Bar verlassen hatte, blieb neugierig stehen und Kinder, die an der Straßenecke spielten, rannten herbei. Das brachte ihn zur Besinnung. Er brückte auf die Metallklanke und trat in die Bar.

Es war eine kleine Wirtschaft, eine gewöhnliche Bar, so wie sie zu Hunderten in den ärmtlichen Distrikten Londons zu finden sind; ein muffiger, ungemüthlicher, düsterer Raum. Sand bedeckte den rohen Bretterboden; nasse Ringe auf der Platte des Bar-tisches verrieten, wo Gläser gestanden hatten. Eine dünne spanische Wand trennte nach Londoner Sitte den Platz in zwei Teile, in die öffentliche Bar und in die Privatbar. Der einzige Unterschied war der, daß in der Privatbar zwei Tische und ein paar Stühle waren, für Gäste, die die teureren Getränke tranken. Die innere Wand entlang liefen Regale mit vielen Flaschen und unter den Regalen am Boden lagen dunkelbraune polierte Fässer, deren Aufschriften die üblichen geistigen Getränke des kleinen Mannes zeigten. Ein Riesel laufenden Wassers brodelte auf einem kleinen Spiritusofen und auf einem Gestell in der Nähe standen Gläser und Krüge und ein großes Gefäß aus Zink. Es sah so aus, als sei irgend jemand eben damit beschäftigt gewesen, Gläser zu waschen, und als habe dieser Jemand seine Arbeit Hals über Kopf im Stiche gelassen. Auf dem Boden lag noch, eilig hingeworfen, ein nasses Abwischluch.

Der sonderbare warme, dumpfe Geruch von schalem Bier und altem Tabakrauch und scharfen Spirituosen aller Art fiel Harold auf die Nerven. Hinter der Bar war niemand zu sehen. Im Barraum selbst hielten sich nur zwei Gäste auf, rauh aussehende Männer, die an einem kleinen Tischchen saßen und sich flüsternd unterhielten. Harold sah sich überall nach dem Mädchen hinter der Bar um, dem Mädchen mit dem Gesicht Lady Nobels, das, so schien es ihm, bei seinem Eintreten gelodert war.

Da öffnete sich die hintere Türe zur Bar und eine Frau trat ein.

Sie hatte freilich keine Ähnlichkeit mit Lady Nobel! Sie war ältlich, von behäbigem Umfang, hatte eine ungesunde bleiche Gesichtsfarbe, die nach Stubenluft und schlechter Ernährung ausah, und scharfe, sonderbar kleine Augen, die unangenehm listig blinzelten. Sie trug ein wertvolles, aber sehr schmutziges Seidenkleid und an den Fingern ihrer linken Hand funkelten blinkende Ringe.

Harold hatte geglaubt, er müsse sich vorhin getäuscht haben, so unverfänglich und alltäglich sah das Janere des Wirtshauses aus; als aber diese sonderbare Wirtin in ihrem heruntergekommenen Seidenkleid kam — die wertvolle Ringe trug — die so wenig in eine Londoner Bar dieser Art zu passen schien — da wurde Harold's Verdacht rasch wieder rege. Und obendrein war diese Wirtin in so auffälliger Erregung, daß sie zitterte und ihre Angst kaum verbergen konnte!

„Ich wünsche mit der jungen Dame zu sprechen, die soeben in der Bar hier war.“ sagte Harold.

Seine Worte reizten offenbar die Aufregung der Frau; sie schien nach Worten zu suchen, nach Luft zu schnappen. Endlich sagte sie langsam;

„Weshalb?“

„Das ist meine Sache,“ antwortete er. „Beileben Sie sich! Ich bin nicht der Mann, hingehalten zu werden,“ fügte er hinzu, als er sah, daß die Wirtin keine Miene machte, ihm zu antworten.

Sie sah ihn mit einem unverschämten Blick an. „Da könnte jeder kommen! Meinen Sie, weil Sie wie'n Gentleman aussehen, können Sie so einfach mit mir nichts dir nichts verlangen, meine Polly zu sehen?“

„Ich will ja Ihre Polly gar nicht sehen!“ Er lehnte sich über die Bar und sagte in leisem Ton: „Es handelt sich um etwas sehr Ernsthaftes und Sie brauchen sich gar keine Mühe zu geben, mich hinter den Rücken zu führen. Sagen Sie Lady Nobel Gower-Dering, daß Mr. Harold Lowers sie um die Ehre bitte, einige Worte mit ihr sprechen zu dürfen.“

„Schämen sollten Sie sich!“ rief die dicke Frau, die ihre Aufregung nun grundsätzlich bemerkt zu haben schien, so ängstlich auch ihre Augen noch blickten. „Sie sollten sich einfach schämen mein eleganter junger Herr; Sie sind ja total betrunken, Sie — mit Ihrer Lady Wie heißt sie gleich noch! Machen Sie, daß Sie weiterkommen! Nicht einen Tropfen Getränk werde ich Ihnen verabreichen; Sie haben mehr als genug!“

Sie sprach sehr laut, offenbar absichtlich, damit die beiden Männer in der Ecke sie hören konnten.

„Geben Sie sich keine Mühe,“ sagte Harold ruhig. „Es hat keinen Zweck — ich lasse mich nicht bluffen. Ich muß die Dame sprechen und ich werde sie sprechen.“

„Oho! kein Wunder, daß Polly so erschrocken ist und badonkief, armes Ding,“ schrie die Frau. „Schämen Sie sich denn gar nicht, ein ehrliches Mädel so zu erschrecken? Bill,“ rief sie einem der Männer in der Ecke zu, (der eine eingebaute Nase hatte und gerade nicht vertrauenerweckend ausah) „Bill! Lauf doch mal raus und sieh zu, ob kein Blauock in der Nähe ist! Ich will keine Scherereien haben in dieser ehrlichen Wirtschaft mit gräßlich betrunkenen jungen Herren, die in ihrer Betrunkenheit eine Lady Wie heißt sie gleich noch sehen, wenn keine da ist. Huh — andere sehen wenigstens nur weiß: Mäuse!“

Kinderfräulein

verlässlich, selbständig, das auch im Haushalte mithilft, mit Jahreszeugnis, sucht Stelle. Anbote unter „Kinderliebend“ an Annonzenbüro Hinko Sax, Maribor.

Dauerwellen

nach neuestem System, sowie Wasserwellen zu ermäßigten Preisen, Frisieren, Maniküren, Pediküren, Blondieren und Spezial-Hennle-Färbung sowie zur Uebernahme jeder Haararbeit empfiehlt sich

August Taček

Friseursalon für Damen und Herren
Gospodka ulica.

Ab 1. Dezember

guter Kostplatz

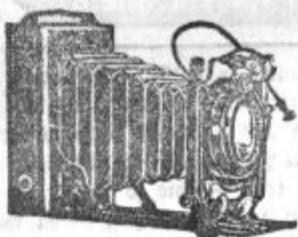
bei deutscher Familie an Gymnasial- oder Handelsschüler zu vergeben. Anzufragen Levstikova ulica Nr. 1, Parterre links.

Perfekte

Schneiderin

geht ins Haus, auch auswärts zu mässigem Preis. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 33221

Verlangen Sie Probestoffe.



Verlangen Sie Probestoffe.

PHOTO-Apparate u. Materialien
kauft man am billigsten bei Firma
GRIESBACH I KNAUS
Zagreb, Jurisidova ul. 3.

Der heilige Nikolaus

empfiehlt sich zu Besoherungen ins Haus. Bestellungen werden in der Grafik Hovac, Aleksandrova ulica (neben Samparutti) entgegengenommen.

Massive, rundgebauter Eichenbank

für Diele, grossen Erker oder Kinderzimmer geeignet, preiswert zu verkaufen. Aškerčeva ulica 11.

Motor-Holzschneiderei S. Narat

empfiehlt sich den geehrten Kunden zur raschen und soliden Bedienung bei billigster Berechnung. Anmeldungen übernimmt

Trafikant Frajle

Prešernova ul. (im Hause Jellenz.)

Möbelstoffe

Brokat, Damast, Plüsch, Gradl für Matratzen und Rolletten, Afrique, Roßhaar, Federn, Nägel und Tapeziererzubehör billigst bei

J. Omerzo i drug

Zagreb, Petrinjska ulica Nr. 3, im Hofe.
Telephon 21-83.

En gros. En detail.

Ob jung oder alt, ob reich oder arm

alles tritt in den

„Volksselfhilfe“ Verein, Maribor

weil er im Todesfalle eines Mitgliedes den Hinterbliebenen sofort 1000 bis 16.000 Dinar ausbezahlt, gegen jeweilige Einzahlung von 25 p. ev. 1, 2, 5 Din an Sterbefallbeiträgen. Aufnahme finden alle gesunden Personen vom 1. bis 50. Lebensjahre, ausnahmsweise bis 31. Dezember 1927 auch noch alle über 50 bis 80 Jahre alte und gesunde Personen ohne Unterschied des Standes und Geschlechtes. Kostenfreie Prospekte durch die „Volksselfhilfe“ (Ljudska samopomoč) in Maribor, Aleksandrova 45/II. Heutiger Mitgliederstand rund 1000.

Frauen, Arbeiter, Bauern, Beamte aller Art (Staats- u. Privatbeamte, aktive und pensionierte), Gewerbetreibende, Hausbesitzer und Kaufleute, wenn ihr Interesse für eine im Todesfalle an euere Angehörigen auszuzahlende Unterstützungssumme habt, erscheint alle zur Besprechung, die am

Montag, den 28. November

abends 8 Uhr im „Roten Zimmer“ des Narodni dom in Celje (ebenerdig) stattfindet. Gegenstand der Besprechung: Zweck und Ziel des Vereines „Ljudska samopomoč“ für Slovenien in Maribor. Aufnahme von in Slovenien wohnenden, gesunden Personen im Alter von 50 bis 80 Jahren als Vereinsmitglieder nur mehr bis Ende dieses Jahres.

Perfecta

elektrische Wärmendecke, Grösse 120×80 cm

1 Jahr Garantie. Prospekte durch

Louis Dadiou, elektr. Unternehmen

Maribor, Aleksandrova cesta Nr. 1

Die Stimme von 60 Sendestationen

von Spezial Reinartz R4, Modell 1927/28

für alle Wellenlängen und alle Entfernungen, besonders für Lautsprecher geeignet. Dieser neue Apparat, der unter der Garantie seiner Vollkommenheit von uns verkauft wird, ist nun das Standardgerät am Markte. Alle anderen Typen von 2-7 Röhren-Apparaten stets lagernd. Zum Selbstbau sind Original-Einzelteile stets erhältlich.

Telefunkenbaulizenz.

Radio-Starkel, Maribor

Trg svobode Nr. 6.

Vertretung für Ptuj u. Umgebung: S. Spruschina, Mechaniker, Ptuj.

Elektrotechnisches Unternehmen

Karol Florjančič

Celje, Cankarjeva cesta 2 (neben Steueramt)

Installation von elektrischen Licht- und Kraftanlagen, Telephonen, Glocken, Radioapparaten, Reparatur von Elektromotoren und allerlei elektr. Apparaten.

Auf Lager: Luster, Lampen, Bügeleisen, Motore, Zähler, Glühlampen, Radiozubehör etc. und das gesamte Elektromaterial.

Prompte Bedienung!

Billige Preise! Kostenvoranschläge kostenlos!

Briketts

bei M. Oswatitsch zu haben.

Näherin

empfiehlt sich ausser Haus für feine Wäsche und deren Reparaturen. Gospodka ul. 22, I. Stock, hofseitig.

Kohle, Koks
Schmiedekohle
Holz, weich und hart
Bundholz

liefert jedes Quantum

M. Oswatitsch

Kocenova ulica 2 und Holzplatz
Ljubljanska cesta 26.

Hüten Sie sich vor den üblen Folgen der Kälte, Feuchtigkeit, Staub, indem Sie nur die

„Valda“-Pastillen

verwenden. Zu haben in allen Apotheken u. Drogerien, jedoch nur in Original-Schachteln mit der Aufschrift „Valda“.

Spezerei- und Kolonialwaren, besonders aber Kaffee, weil täglich frisch gebrannt, kaufen Sie am besten bei der Firma



Celje, Glavni trg Nr. 3

Telephon Nr. 34